

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zwölftes Kapitel. Weltliche Wallfahrt und jüngstes Gericht. Manöver und glücklicher Rückzug

[urn:nbn:de:bsz:31-357336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-357336)

bilden sich viel mehr darauf ein, gescheit zu sein als gut, darum sagt das Sprichwort pfißig: wer nachgiebt ist der Gescheite. Aber du hast Recht, der Gute giebt nach und du bist gut."

"Das nutzt mich aber nichts, im Gegentheil. . ."

Nun ward aber die Häuerin ebenso pfißig wie das Sprichwort, sie merkte wohl, daß sich Peter gern mit seinem Herrn ausführen möchte, aber sein Stolz stand ihm entgegen; sie bat nun, es ihr zu lieb zu thun, sie werde es ihm nie vergessen, wenn er ihr folge, und es sei auch klug, wenn er sich nochmals mit seinem Herrn ausführe; nicht, um bei ihm zu bleiben, nein, von einem festen Platz aus bekäme man nur viel eher eine höhere Stelle als wenn man unsät und flüchtig in der Welt umher taumele.

Peter reichte der Schwester die Hand und wie er ihre Hand lange stumm festhielt, sagte der Druck Alles; es gab nichts mehr zu reden.

Zwölftes Kapitel.

Weltliche Wallfahrt und jüngstes Gericht. Manöver und glücklicher Rückzug.



aus Werkstätten, Kaufmannsläden und Studierstuben, vom Pflug hinweg und aus Fabriken und Bergwerken kommen junge Männer und wandern einem Ziele zu. Das ist ein Wandern auf Waldwegen und gebahnten Straßen, ein Reiten und Fahren, und Alles hat nur Ein Ziel; und doch hat Jeder sein eigen Herz im Leib, sein eigenes Sinnen und Hoffen, bis sie in geschlossenen Reihen nach Einem Willen, nach Einem

Wort sich bewegen. Es ist fast wie eine Wallfahrt nach der sichtbar erscheinenden Zusammengehörigkeit der Vaterlands-Genossen. Noch sind es nicht

alle Deutschen, die einem gemeinsamen Gedanken gehorchen, und noch erscheint dieser Gedanke nur unter den Waffen. Aber wir hoffen die Zeit, wo alle diejenigen, die die gleiche Sprache reden, auch dem gleichen Willen gehorchen, und wo die reine Größe und Einheit des Vaterlandes sich in friedlicher, freudiger Gemeinschaft zeigen wird.

In diesen schönen Herbsttagen wanderten von allen Ecken und Enden, aus allen Berufsarten die jungen Männer zusammen, um sich in der Kriegskunst zu üben. Manchmal einzeln, manchmal in Trupps kommen sie daher, bis sie sich sammeln zu einem Strom; und ist der Einzelne auch nur ein Tropfen — der Strom und das Meer bestehen nur aus Tropfen, sie werden erst was sie sind durch die Sammlung zur Einheit.

Vielleicht giebt es Manche, die den einsam dahinwandernden Peter für etwas weniger als einen Tropfen halten. Wir kennen ihn besser und geleiten ihn gern; er kommt wol doch noch zu einem Ziele, wo er sich bewähren wird.

Peter war stundenlang einsam gewandert, er hatte eigentlich gar keine Gedanken mehr und dem großen Commando gegenüber, das an ihn erging, hatte er nur das einzige Wort: „Zu Befehlen.“ Peter konnte indeß nicht lange einsam dahinwandern; ein fröhlicher Kamerad, es war der Hornist, gefellte sich zu ihm. Dem Hornisten war es gut ergangen während des Sommers. Er war Mitglied einer Bademusik in einem vielbesuchten Gebirgsbade gewesen, und er wußte nicht genug zu rühmen wie fröhlich das Leben sei und auch einträglich; denn Morgen- und Abendständchen wurden gut bezahlt und bald im Walde, bald auf Wasserfahrten wurde lustig aufgespielt. Der Hornist war eine sorglose, lustig übermüthige Natur. Peter kam sich ganz trübselig neben ihm vor, und doch hätte er das Recht gehabt lustiger zu sein als der Hornist. Hatte der je eine solche Ehre erfahren wie sie Peter mit sich herum trug? Ja, aber die Lustigkeit läßt sich nicht geben; aus Ueberlegung gewiß nicht. Der Hornist kürzte Peter in doppelter Weise den Weg, denn erstlich war er unterhaltsam und wußte viel zu erzählen und dann — Peter war immer den graden langen Fahrweg gegangen — schnitten sie jetzt überall ein gutes Stück Wegs ab; denn der Hornist kannte alle Fußwege hinter den Dörfern herum, durch die Wiesen und Felder, die jetzt im Herbst gangbar waren, und wo ein Mädchen in einem Garten Wäsche aufhing, wo eines auf der Wiese den Flachs ausbreitete, da hatte er Scherze und Neckereien genug und Peter sah immer lächelnd zu, er konnte nicht mitthun. Der Hornist hatte nicht Unrecht, wenn er ihm sagte: „Du trägst schwer an deiner Ehre, ich möchte sie nicht haben.“ Manchmal blies auch der Hornist

auf seiner Klappen-Trompete, die er umgeschlallt hatte, lustige Stücklein, so daß die Ackerer auf den Feldern und die Leute in den Dörfern ihm zujuchzten und er sagte dann, daß ihm diese Bezahlung fast so lieb sei als die im Badeorte.

Bei einem Uebergang von der Wiese auf die Landstraße standen die beiden Kameraden plötzlich still und grüßten soldatisch; auch der Offizier, der des Weges daher ritt, grüßte, hielt einen Augenblick an, dann gab er seinem Pferd die Sporen.

„War das nicht dein Herr, der Hauptmann?“ fragte der Hornist.

„Ja wohl, er hat mich, wie es scheint, nicht kennen wollen; aber mein Brauner, der hat mich gekannt und hat still gehalten. Der Hauptmann hat ihm die Sporen gegeben, da kann er natürlich nicht mehr stehen bleiben und schau! schau! wie er ausschlägt, wie er ihn spornet und haut! Er muß es büßen, daß er mich noch gekannt hat.“

„Was hast du denn eigentlich mit deinem Herrn gehabt?“ fragte der Hornist.

Peter fing mit Klagen und Vorwürfen an zu erzählen, aber je weiter er erzählte, um so mehr ging er mit Vorwürfen gegen sich selber los. Wenn die Häuerin hätte zuhören können, sie hätte ihre Freude daran gehabt, wie Peter jetzt Alles ganz anders und wahrscheinlich viel richtiger ansah. Er redete in den Hornisten hinein, wie wenn er der Hauptmann wäre. Es half nichts, aber es erleichterte ihm doch das Herz. Und als er jetzt dem Hornisten sagte: er möchte dem Hauptmann Alles berichten, bejahte dieser lächelnd.

Zimmer mehr Kameraden sammelten sich, auch der Kellner war dabei und trug jetzt mit Recht seinen Schnurrbart, gehörte aber doch nur zur Infanterie. Man sang hell, auch Peter sang mit, Anfangs nur, weil Alles zusammen gehörte, aber bald wurde er in der That fröhlich und jetzt im Lager konnte sich keiner mehr von dem heitern und wilden Tummeln ausschließen.

Mitten in der Fröhlichkeit — es waren noch zwei Tage bis zum wirklichen Beginn des Manövers — that sich eine Art besondern Weltgerichtes auf. Wie wenn sich die im Leben zerstreuten Menschen in einem Jenseits sammelten, und: was bist du? Wozu hast du's gebracht? hieß es hin und her. Für Klagen über verfehlt Hoffnungen, über mißlungene Unternehmungen, gab es hier gar kein Mitleid, man wurde nur tüchtig ausgelacht; das war die einzige Höllestrafe und die hatte der alte Oberfeuerwerker dictirt, denn er hatte ein für allemal erklärt, und das galt wie ein Tagesbefehl: „Ein gesunder, lebiger Mensch, dem es schlecht geht, der verdient's nicht besser; warum hilft er sich nicht?“

Peter hatte es allerdings zu nichts Besonderem gebracht, aber er hatte doch Ehre, und das ist eigentlich das Beste. Da sind die Zeugnisse davon und da ist der Hornist und da der Bombardier, sie können's bezeugen, wie man „Hoch“ über ihn ausgerufen und ihn gekrönt hat. Aber der vermaledeite Bombardier gab den Spitznamen „Preiselpeter“ — den er doch nur gehört hatte — als seine eigene Erfindung aus und ließ sich darüber berümen. Wo nun Peter auf heuchlerisches Zureden seine Springuhr und das Zeitungsblatt zeigte, da hieß es: „Ah, darum heißt du der Preiselpeter?“ und das Lachen über ihn war wohlfeil. Selbst der Hornist, dem Peter so gut kameradschaftlich that und der ihm doch Dank schuldig war — wer hat ihn denn damals mit Ehren an sich gezogen und die Beche bezahlt mit dem Kellner? — sogar der Hornist fiel jetzt von ihm ab und stellte sich auf Seite des Bombardiers und der Spötter; das ist lustiger und man gilt mehr dabei.

Es war nur gut, daß während des Manövers, wo es heiß herging, die Gelegenheit zu Spöttereien abgeschnitten wurde. Glücklicherweise ward der Bombardier mit seiner Geschützabtheilung, die sein Hauptanhang war, dem Feinde zugetheilt. Peter, der als Stangenreiter beim Geschütz war, hätte manchmal gern geholfen scharf laden, wenn er nur gewußt hätte, daß er drüben den Bombardier und die Seinen trifft.

Der Hauptmann sprach während des ganzen Manövers kein überflüssiges Wort mit Peter. Er mußte ihm bei den Uebungen, beim Schanzenbau in der Nacht, oft etwas sagen und das war schon fremd genug, daß er ihn nie beim Vornamen, sondern immer Gretsch rief und ihm immer nur sagte was zur Sache gehörte, weiter nichts. Von einer Frage: was er jetzt sei, wie's ihm jetzt gehe, gar nicht zu reden.

Es war am Abend als die Herbstübungen geschlossen wurden. Peter hatte seinen Abschied aus der Linie erhalten, der Hauptmann hatte ihn selbst übergeben und gegen Peter nicht anders gethan als gegen die Uebrigen. Als Peter vortrat und den Abschied empfing und mit der Rechten eine Bewegung machte als ob er sie dem Hauptmann darreichen wollte, hatte dieser gethan als ob er's nicht sähe. — Und, Rechtsumkehr, Marsch! Aus ist's und vorbei.

Peter war jetzt frei, jetzt konnte auch die hohe Stelle kommen; aber das Benehmen des Hauptmanns hatte ihn so kleinmüthig gemacht, daß er sich wie verstossen vorkam von der ganzen Welt, und trotzdem der Herr ihn so hart behandelte, war es im Grunde des Herzens doch sein einziger Wunsch, daß er ihn wieder mitnehme; meinetwegen wieder als Knecht wie früher; aber anbieten kannst du dich nicht, ja, wenn er dich auffordert wieder mit-

zugehen — davon ist aber keine Rede. Nein, nein, was er mir sagt, das thut ich. Peter nahm seinen letzten Laib Commisbrod und ging damit nach dem Stall; der Braune soll's wenigstens nicht entgelten, daß sein Herr so hart-herzig und neidisch ist, er und Peter waren stets gute Freunde und sie bleiben's. So saß nun Peter im Stall, schnitt dem Braunen sein Brod vor und aß von Zeit zu Zeit selber mit, grade wie damals nach dem Pflugpreis. O wie lange ist das schon her und doch ist's als wär's erst vor einer Stunde gewesen, und Alles was dazwischen liegt, ist nur wie ein Traum und Alles nicht wahr. An den Braunen gelehnt sagt Peter halblaut: „Du alter Kamerad. Wenn du's ihm nur sagen könntest, er soll nur ein gut Wort, nur ein einzig gut Wort sagen: komm mit Peter, — aber Peter muß er sagen, und nicht Gretsck — und da will ich besser rennen als du, und will ihn nicht fragen was ich sein soll; du fragst ja auch nicht, ob man dich an den Pflug oder an den Wagen spannen oder satteln will. Sei nur ruhig, ich bin nicht verrückt. O, ich bin arg in der Welt herum gestochen, der Teufel soll den Preis holen; nein, das nicht, aber heim möcht' ich mit dir . . .“

Plötzlich rief eine Stimme, es ist die Stimme des Hauptmanns: „Peter!“

„Zu Befehlen, Herr Hauptmann.“

„Was machst du da?“

„Ich füttere meinen Braunen.“

„Was soll das?“

„Ich weiß nicht.“

„Was willst du?“

„Ich möchte wieder mit dem Braunen da.“

„Gut, komm mit.“

Komm mit! ja, der Herr hat selber das Wort gesagt: komm mit! Das Wort, das Peter von ihm verlangt hat. Komm mit! o, da liegt Alles drin.

„Du kannst den Braunen reiten, saddle mir den Klappen.“

Der Hauptmann selber mochte gerührt sein, da er das Angesicht Peters sah und Peter sah gar nichts mehr von der Welt. Komm mit! Komm mit! ruft und deutet Alles; das Pferd, der Herr, die ganze Welt schwamm in den Thränen die ihm aus den Augen quollen. Aber fort! Vorbei! Jetzt ist keine Zeit zum traurig sein. Jetzt ist die ganze Welt lustig. Peter kommt zu Pferde wieder heim. Da werden sie aufschauen, und der Hornist, ich bezahl's ihm, er muß mit und muß den ganzen Weg und mitten im Hof blasen und trompeten, daß Alles zusammen läuft und staunt.

„Du hast Schweres durchgemacht,“ begann der Herr wieder.

„Zu Befehlen, ja, aber ich meine . . .“

„Ich weiß, ich weiß, und will dir etwas sagen. Von jenem Tage an, wo du den Preis gewonnen, hast du keine Arbeit mehr thun wollen, wo man nicht Hoch dabei ausruft. Das muß vorbei sein. Ist's vorbei?“

Wie wenn ihn eine Kugel getroffen hätte stand Peter da. Das war ja mit einem Wort Alles, Alles, warum er so unglücklich geworden, in die Welt hinaus gelaufen war und immer gewartet hatte, daß man ihn mit Pauken und Trompeten einholen würde.

„Das ist, das ist, Herr Hauptmann,“ stotterte Peter.

„Und es ist nun vorbei?“

„Zu Befehlen, Herr Hauptmann. Jetzt seh' ich, ich bin doch ein elender Deserteur gewesen.“

Der Hauptmann sprach kein Wort mehr und er ritt heim und hinter ihm drein Peter mit dem andern Knechte; jetzt da Peter wieder auf seinem Braunen saß, war's ihm als läge er daheim in seinem alten Bett. Erst nach einer Stunde Weges rief der Hauptmann: „Peter, komm hieher.“ Peter ritt links an seine Seite.

„Also Peter,“ begann der Hauptmann wieder, „du schlägst dir das Hochrufen aus dem Kopf. Sei brav für dich und frage nicht darnach, was die Welt dazu sagt. Thue recht und schau auf Niemand.“

„Danke, Herr Hauptmann. Das Wort kann ich behalten, mein Lebenslang, und will's beweisen.“

„Nun gut, du bist mir gefolgt ohne zu fragen; jetzt will ich dir sagen was du werden sollst. Der alte Hüfner auf dem Sattelberger Borwerk kann der Sache nicht mehr vorstehen, du sollst an seine Stelle treten; da oben auf der Höhe, wo dich Niemand sieht, da kannst du grundmäßig deine Arbeit thun, rechtschaffen wie früher, ohne auf Ruhm und Lob zu warten.“

„Da ist Gott mein Zeuge, daß das so sein soll,“ rief Peter. Jetzt reichte ihm der Hauptmann selber die Hand und glückseliger, rechtschaffener war Peter nie gewesen als jetzt, da er seine Hand in die des Hauptmanns legte.

„Herr Hauptmann, darf ich was erzählen?“ fragte Peter nach einer Weile.

„Es hat Zeit, wenn wir daheim sind, in Ruhe.“

„Nein, erlauben Sie mir das Eine; es ist nicht viel.“

„Nun, was ist es denn?“

„Sie werden lachen, Herr Hauptmann, aber es ist doch so. In der Nacht, wie ich den Preis bekommen habe, hat es mir ganz deutlich geträumt, daß wir so mit einander reiten und der Herr Hauptmann haben ganz brüder-

lich mit
Kopf se

du glau
kurzer
im kurz

Es
nicht M
Stich i
er faßt
die Cite
zu Gru

Nel
und ein
denn be

fortgesch
die veri
barsch r
auf sein
worden
verstünd
mußte,
sei nich
gen hab

So
wieder
lernen
Lehrzeit
in sich

Ge
Herrn
für sie

An
nossen
zu viel
wie ein
mand.“

Es

sich mit mir gesprochen, und wie Sie mir eben Ihre eigene Mütze auf den Kopf setzen wollen, bin ich aufgewacht."

"Ich würde dir meinetwegen gern die Mütze schenken, aber ich fürchte, du glaubst mir dann immer an Träume; drum lassen wir's gut sein. Jetzt kurzer Galopp," schloß der Hauptmann und das ist ein lustiges Reiten und im kurzen Galopp sprengte Peter mit seinem Herrn in den Hof.

Es bliesen keine Trompeten als Peter wieder auf den Hof kam, es lief nicht Alles zusammen und doch war er glücklich. Zwar gab es ihm einen Stich in's Herz als er hörte, daß Anne-Lise sich verheirathet habe, aber er faßte sich bald; denn er schwur hoch und theuer, daß sie es gewesen, die die Eitelkeit und Ruhmbegier in ihm gereizt hatte, und fast wäre er daran zu Grunde gegangen.

Ueberhaupt fand Peter den ganzen Hof verändert. Es war außer Cläre und einem alten Schäfer Niemand von den früheren Diensthöten mehr da; denn bald, nachdem der Hauptmann Peter so standrechtlich abgeurtheilt und fortgeschickt hatte, zeigte sich an den zurückgebliebenen Diensthöten, daß sie die verübte Ungerechtigkeit und Härte empfanden. Daß der Hauptmann immer barsch war, das wußte man und verlangte es nicht anders von ihm; aber auf seine Gerechtigkeit hatte man stets gebaut. Jetzt war sie schadhast geworden und Knechte und Mägde ließen ihn merken, daß sie das wohl verstünden. Selbst Konrad, der doch froh darüber war, daß Peter fort mußte, sagte einst dem Herrn als er ihn scharf zurecht wies, gradezu: er sei nicht wie Peter, der zu Allem was man ihm angethan, still geschwiegen habe.

So hatte auch der Hauptmann seine Lehre bekommen und daß er Peter wieder mitnahm, war Zeugniß genug, daß sie nicht vergebens war. Er hatte lernen müssen, auch die Ehre eines Knechtes achten. Freilich war ihm seine Lehrzeit leichter geworden als Peter, vielleicht aber auch nur äußerlich, und in sich hatte er nicht minder zu kämpfen.

Cläre war wie gesagt auf dem Hofe geblieben, obgleich sie einmal dem Herrn in's Gesicht hinein gesagt: Der Weg, den Peter gegangen, sei auch für sie offen.

Anfangs wollte es Peter fast betrüben, daß nicht seine alten Diensthöten jetzt sahen und staunten, wie er wieder zu Ehren gekommen und zu viel größeren; aber das war nur noch der letzte Rest seiner Eitelkeit und wie ein Zauberspruch wirkte das Wort: „Thue recht und schau' auf Niemand."

Es kam der Jahrestag des vorjährigen landwirthschaftlichen Festes. Am

Abend vorher trat der Herr wieder auf Peter zu, der im Feld gewesen war und sagte: „Peter, du gehst morgen wieder mit zum Wettflügen.“

„Zu Befehlen, aber —“

„Was aber? Sprich nur offen.“

„Herr Hauptmann, wenn's erlaubt ist, ich möchte daheim bleiben.“

„Warum? Fürchtest du besiegt zu werden?“

„Nein, das nicht, aber —“

„Vorwärts! Was giebt's?“

„Ich hab's genug. Ich müßte lügen, wenn ich nicht gestehen wollte, wie es mich so lang ich lebe freuen wird, daß ich den Preis bekommen; aber es sollen ihn jetzt auch Andere haben und ich wünsche nur, daß der, der ihn jetzt kriegt, ihn nicht so theuer bezahlen muß wie ich.“

„Gut, aber dem alten Herrn, der dir das Hoch ausgebracht, darf ich doch einen Gruß von dir sagen?“

„Ja wohl, und sagen Sie ihm, daß ich jetzt auch eine Rede halten könnte über Alles was ich erlebt habe. Ich hab's ausgerechnet: ich bin neun Monate in der Welt herum gefahren und bin jetzt wie neu geboren.“

Der Hauptmann lachte und sagte nach einer Weile: „Ich werde an deiner Stelle eine Rede halten, zum Erstenmal in meinem Leben. Es ist gut und schön, daß man Preise für rechtsschaffene Arbeit austheilt; aber diejenigen, die solche Auszeichnungen erhalten, sollen nur dadurch ermuntert werden, immer besser zu werden in dem was sie sind. Kannst dich darauf verlassen, daß du und ich unsere Erfahrungen nicht umsonst gemacht haben sollen.“

Jetzt wäre Peter doch gern mit zum landwirthschaftlichen Feste, nicht um nochmals den Preis zu gewinnen, sondern um seinen Hauptmann reden zu hören. Der hat die Worte lange genug bei sich behalten, wenn er sie einmal losläßt, da muß es drein fahren wie ein Wetter.

Peter wußte indeß seinen Wunsch nicht vorzubringen und blieb daheim. Ja daheim! Wenn man in der Fremde gewesen ist, weiß man erst was daheim zu bedeuten hat.

„Erlauben Sie, Herr Hauptmann,“ sagte Peter zu seinem Herrn als dieser schon zu Pferde saß, „ich möchte bitten, wenn Sie erfahren können, wer der Mann ist, der nicht genannt sein will, der noch die drei Dukaten zu dem Ehrenpreis hinzugethan hat, so sagen Sie ihm meinen Dank.“

„So? Du kannst dir also gar nicht denken, wer das war?“

Peter schaute betroffen zu seinem Herrn auf. Ist's denn möglich? Konnte man so einfältig sein und über das Nächste hinüber stolpern? Der Herr, den er für so geizig und hartherzig hielt, der war's; und wie wäre Alles un-

nöthig
dacht h
sagte e
erkennen

„Ja



ritt da
und es
nicht M
mann
E
Dukate
Aue

nöthig gewesen und ganz anders geworden, wenn er das gleich damals bedacht hätte. Der Blick Peters stierte drein wie der eines Irren, und endlich sagte er: „Aber guter Herr Hauptmann, warum haben Sie sich mir nicht zu erkennen gegeben? Ich bin so einfältig gewesen.“

„Ich bin auch eigensinnig, so gut wie du,“ sagte der Hauptmann und



ritt davon. Peter schaute ihm lange nach und segnete ihn und sich selbst und es war ihm ein großer Triumph, der Kläre zu sagen, daß sie doch nicht Alles verstehe; denn die drei Dukaten von damals seien vom Hauptmann gewesen, der im Geheimen Gutes thue.

Kläre ließ sich aber nicht bekehren und sie fragte nur: „Hast du denn die Dukaten noch?“

Muerbach, Volkskalender. 1860.

„Nein, ich habe sie aber doch einmal gehabt.“

Cläre lachte laut; Peter kümmerte sich aber nichts darum. Daß sein Herr ihm im Geheimen ein schönes Geschenk gemacht und daß er an ihn dachte, mehr als man je glauben konnte, das war ein goldener Schatz, der sich nicht ausgeben ließ und der ewig vorhielt.

Als der Hauptmann die junge Frau heimführte und Peter mit allen Dienstleuten und dem ganzen Dorfe ihnen entgegen ritt, da zeigte Peter, daß er selber erfahren hatte, wie man „Hoch“ ruft und aus voller Seele, und glückseliger als alle die Reden damals, dort, machte es ihn, da der Hauptmann zu seiner junaen Frau sagte: „Das ist der Peter Gretsck, von dem ich dir gesagt.“ Die junge Frau reichte ihm die Hand, — ach! die war feiner als alle dort — und sagte: „Mein Mann hat mir Gutes von Ihnen erzählt.“

„Sie ist ein Engel vom Himmel und jetzt weiß ich's, warum der Hauptmann geschmeidiger geworden ist,“ sagte Peter oft vor sich hin am Gefindetisch, wo's lustig herging und wo er heute regierte; denn er war ja der Hüfner, der vom Vorwerk herunter gekommen.

Die jungen Eheleute, — es soll so die Art Aller sein, daß sie auch Andern gern zum Heirathen zureden — ermahnten oft Peter, daß er sich nach einer Frau umschaue; er aber will nichts davon wissen. Er gesteht es zwar nicht offen, aber es ist doch leicht zu merken, daß er fest darauf bleibt, Cläre und Anne-Lise seien an seinen traurigen Irrfahrten schuld. Das muß nun das ganze Geschlecht entgelten. Als zu Anfang Winters sein Schwager der Häuer starb, nahm er die Schwester und ihre drei Kinder zu sich und lebt mit ihnen in der Einsamkeit froh und heiter. Die Springuhr hängt am Nagel und hat das Gute, daß sie hier oben, wo man bei Ostwind die Glocken nicht schlagen hört, pünktlich die Stunde angiebt. Peter sieht fast nie mehr auf den Deckel mit der Ruhmeschrift. — Anfangs war es Peter schwer, daß er hier oben nicht mehr mit Pferden, sondern mit Ochsen zu Acker fahren sollte. Es ist nicht so lustig. Allmählig aber gewöhnt er sich, wie er sagt, an den Ochsenritt und ist vergnügt dabei.

Der Preisespeter — denn diesen Spottnamen hat er in der ganzen Gegend und er hört sich eigentlich gern so nennen, es liegt doch auch ein gut Stück Ruhm in diesem Namen — der Preisespeter hat's im Sprichwort: Ich brauche von der ganzen Welt da unten nichts als Salz und Tabak; und die Häuerin, die ihm vortrefflich Haus hält, meint jetzt: die Ehre sei wie Salz und der Tabaksrauch wie Ruhm. —

Wenn man vom Kynast aus das Riesengebirge überschaut, sieht man auf dem Sattel eines Vorberges (man nennt ihn auch den Sattelberg) aus

der Ba
Jerne
grenze
ein eig
Haiden
fruchtba
lange r
hört zu
Nieman
genannt

der Waldlichtung heraus ein weißes Haus blinken. Niemand ahnt aus der Ferne, daß die dunkeln Waldbäume hier oben ein reiches Feldgebirge umgrenzen, das an Neuland noch jährlich ein gut Stück zunimmt; denn es ist ein eigener Missionseifer Peters, wie es die witzige Häuerin nennt, „die Haiden zu bekehren,“ das heißt, aus dem müßigen Haideland arbeitsame, fruchtbare Acker zu machen. Dabei vergift er aber die alten Acker, die schon lange redlich ihr Brod tragen, keineswegs. Das Sattelberger Vorwerk gehört zu den bestbewirthschafteten und Niemand weiß es und braucht es auch Niemand weiter zu wissen als der Hauptmann und Peter der Wettflüger, genannt der Preiselspeter.

